

gegen die Evakuierung oder Internierung, als diese im Gange waren, noch versuchten sie, diese auf irgendeine Art und Weise zu verhindern.<sup>413</sup> Sie verhielten sich auffallend passiv. Nur wenige Anthropologen bezogen öffentlich Position gegen die Internierungen und sonstigen Diskriminierungen gegen die Japanese Americans; und die, die es taten, wurden ignoriert.<sup>414</sup> Als Mead Anfang der 1960er Jahre über die gesellschaftliche Verantwortung der Anthropologen schrieb, kam sie auch auf die WRA-Internierungen zu sprechen. Die Bereitschaft der Anthropologen, in den Lagern zu arbeiten, würde von einigen Kritikern in die Nähe der faschistischen Konzentrationslager gerückt.<sup>415</sup> Dass sie ihre Verteidigung der Arbeit der Anthropologen in eine Fußnote verlagerte, ist bezeichnend für diese passive und distanzierende Haltung: »In justification of these activities, it could be argued that the anthropologists were brought *after* the event and worked hard to ameliorate the situation as quickly as possible.«<sup>416</sup> Diese Deutung greift wohl genauso kurz wie die Behauptung, die Anthropologen seien insgesamt einfach gewillige Gehilfen der WRA gewesen.<sup>417</sup> Aber eine Einsicht in Verbrechen, an denen die Anthropologie maßgeblich beteiligt war, ließ Mead auch nicht erkennen. Es wäre wohlfeil, sich aus heutiger Sicht moralisch über die Anthropologen zu erheben. Aber man kann ihre eigenen, späteren Deutungen der Geschehen mit in den Blick nehmen. Einige distanzieren sich, andere fanden Rechtfertigungen, und manche schwiegen. Mead wählte für die Apologie ihrer Kollegen auch sprachlich die Passivform: »it could be argued«.

## 5.7 Moral (zer-)stören

Als ein direktes Gegenbild zu den Vorstellungen eines nationalen *Morale Service* mit einem »demokratischen« Bottom-up-*approach* sahen die Entwürfe und Organigramme zu dem »American Morale Service Abroad«<sup>418</sup> aus. An der

413 Vgl. Mabee: Margaret Mead and Behavioral Scientists in World War II, S. 6.

414 Vgl. Price: Anthropological Intelligence, S. 146.

415 Vgl. Mead, Margaret: The Social Responsibility of the Anthropologist. The Second Article in a Series on the Social Responsibility of Scholarship, in: The Journal of Higher Education, Vol. 33, No. 1 (Jan. 1962), S. 1-12, hier S. 10.

416 Ebd.

417 Vgl. Starn: Engineering Internment, S. 702.

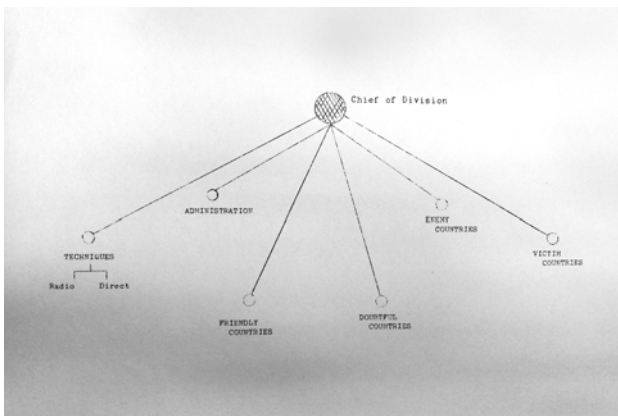
418 Hier und im Folgenden Committee for National Morale: A Memorandum Concerning an American Morale Service Abroad (Confidential), 18. Februar 1941, Mead Papers, F3/2.

Spitze stand der *Chief of Division* und in klarer Top-down-Hierarchie unterstanden ihm (je nach Schaubild) die Dienste bzw. Abteilungen der jeweiligen Länder. Diese aus dem Jahre 1941 datierten Überlegungen gingen davon aus, dass es sich kein Land, erst recht nicht die USA, leisten könnte, auch nur irgendeine der potenziellen Waffen zu ignorieren, die ihnen zur Verfügung stünden. Der Entwurf sah einen Moraldienst mit weltweiten Stationen vor. Die jeweiligen Länder wurden nach »friendly«, »doubtful«, »enemy« und »victim« gruppiert. Eine »foreign morale division« solle, um effektiv zu sein, »work primarily in the dark.« Dieser Dienst müsse weitgehend autonom handeln können: finanziell, personell und auch in Bezug auf die Methoden. Man brauche Zugang zu allen Informationen der »governmental departments«, ohne irgendeine Rechenschaft über die eigenen Ziele ablegen zu müssen. Wie war dieses Verlangen, sich einer parlamentarischen oder sonstigen demokratischen Kontrolle entziehen zu wollen, zu erklären? Und warum wurden die sonst permanenten Anstrengungen, unbedingt demokratisch zu sein, hier einfach ad acta gelegt? Zum einen ähnelte dieser Organisationsentwurf einer Institution, die auch innerhalb von Demokratien genuin undemokratisch und strikt hierarchisch organisiert ist, nämlich dem Militär. Zum anderen erinnerte der Entwurf sehr stark an eine Organisation, die sich ohnehin in einem Grenzbereich von Demokratien befindet: an den (Auslands-)Geheimdienst. Somit sollten auch die Aufgaben nicht nur in der Förderung der Moral der Oppositionellen liegen (etwa in Deutschland), sondern ebenso »to dismay our adversaries, lame their initiative and undermine their power«. Die Strategie in Bezug auf Deutschland lautete de facto: asymmetrische Kriegsführung. Man könne zwar nur wenige Leute dazu bewegen, »internal propaganda« auszuführen oder kleinere Sabotageakte gegen das Naziregime zu verüben, aber mit entsprechender Unterstützung von außen dürfte sich deren Bedeutung erhöhen und ihr Einfluss auf die Massen zunehmen. Die Wünsche nach *diesem* globalen amerikanischen Geheimdienst wurden nie umgesetzt.<sup>419</sup> Aber sie zeigen auf einen Graubereich, in dem die Wünsche deutlich wurden, die zeitintensiven Verfahren in komplexen hierarchischen

419 Erst im Juni 1941 wurde der erste Auslandsgeheimdienst, das COI (Office of the Coordinator of Information) gegründet. In der Forderung nach der *foreign morale division*, die hauptsächlich »im Dunkeln« vorgehen sollte, verbirgt sich schon die Schattenmetapher, die bald für die Geheimdienste und ihre Methoden verwendet werden wird. Vgl. Mauch: Schattenkrieg gegen Hitler, S. 10. Die Psychological Division des COI, der auch Edward Hartshorne von der *Harvard morale group* angehörte, wies Ähnlichkeiten zum Committee for National Morale auf, so Mandler. Robert Lynd habe sogar versucht, das

Bürokratien loszuwerden, keine Rechenschaft über das eigene Vorgehen ablegen zu müssen und den organisatorischen und kommunikativen Ballast abschütteln zu können, den entsprechend lange Handlungsketten mit sich bringen. Es wurde einfach entschieden – zumindest virtuell.

Abb. 5: *Committee for National Morale: A Memorandum Concerning an American Morale Service Abroad [Confidential]*, 18. Februar 1941, Mead Papers, F3/2.



Der tatsächliche etablierte Auslandsgeheimdienst der USA, das OSS, war diesem Entwurf aber gar nicht so unähnlich. Denn man hatte es bei dieser Organisation, so Christof Mauch, mit einer »weitgehend enthierarchisierten«, <sup>420</sup> sowie »durchaus unorthodoxe[n] Behörde« <sup>421</sup> zu tun. Ihre Aufgaben seien nur sehr vage bestimmt gewesen und ihre Methoden und Funktionen hätte sie erst in der Auseinandersetzung mit den Gegnern bestimmt. Nicht Diplomaten oder Militärs, sondern Gelehrte hätten bei der Analyse und Auswertung der Nachrichten die zentrale Rolle im OSS gespielt und seien zu ihrem Markenzeichen geworden. <sup>422</sup> Die Behörde sei ein »haven for scholars

---

COI zu überzeugen, dass Bateson die Psychological Division leiten solle. Vgl. Mandler: *Return from the Natives*, S. 61.

420 Mauch: *Schattenkrieg gegen Hitler*, S. 294.

421 Ebd., S. 23.

422 Vgl. ebd., S. 26.

from many disciplines«<sup>423</sup> gewesen. Schon der Vorläufer, das COI, hatte nur sehr undeutlich festgelegte Kompetenzen. Deren Versagen, den Angriff auf Pearl Harbor nicht vorhergesehen zu haben, habe als das größte nachrichtendienstliche Debakel der amerikanischen Geschichte gegolten. Nach internen Grabenkämpfen sei es schließlich im Juni 1942 zur Auflösung des COI und zur Gründung des OSS gekommen.<sup>424</sup> Der Chef des alten und neuen Geheimdienstes war William Joseph Donovan, ein katholischer Republikaner irischer Abstammung, der zuvor als Rechtsanwalt an der Wall Street gearbeitet hatte. Im Ersten Weltkrieg verdiente er sich als Anführer des 165. Infanterieregiments den Spitznamen »Wild Bill«. Er war der seinerzeit höchstdekorierte Offizier der amerikanischen Geschichte.<sup>425</sup> Während sein einstiger Rivale im COI, Robert Sherwood, Propaganda als eine nach innen gerichtete Kampagne verstand, um die Amerikaner über den Nazismus aufzuklären, ihre Moral zu fördern und eine gewisse Mobilisierung zu erreichen, sah Donovan Propaganda als ein legitimes Element der psychologischen Kriegsführung: »Donovan wollte die Moral der Feinde zermürben.«<sup>426</sup> Für den Aufbau des Geheimdienstes bereiste er auch Großbritannien, und dort wurde er von der Effektivität von *black propaganda* überzeugt.<sup>427</sup> Er war sich sicher, dass das »unorthodoxe Methodenreservoir der modernen Wissenschaften für den Geheimdienst instrumentalisiert werden müsste«.<sup>428</sup> Donovan betrachtete den OSS als »a new type of multidisciplinary intelligence agency which relied on a variety of creative and unconventional means of both collecting intelligence and undertaking black propaganda«.<sup>429</sup>

Damit war Bateson ein »natural candidate«<sup>430</sup> für diesen Geheimdienst. Er begann 1942 an der Columbia University unter der Schirmherrschaft des OSS und der Navy einen Kurs in Pidginenglish für Soldaten zu unterrich-

423 Hoffman: American Psychologists and Wartime Research on Germany, S. 265.

424 Vgl. Mauch: Schattenkrieg gegen Hitler, S. 86f.

425 Vgl. ebd., S. 11.

426 Ebd., S. 88.

427 Vgl. ebd. Damit ist diejenige Propaganda gemeint, die den Eindruck erwecken soll, sie stamme vom Gegner.

428 Ebd., S. 90.

429 Price, David H.: Gregory Bateson and the OSS: World War II and Bateson's Assessment of Applied Anthropology, in: Human Organization, Vol. 57, No. 4 (Winter 1998), S. 379-384, hier S. 380.

430 Ebd.

ten.<sup>431</sup> Auch sein Manuskript zu der Analyse von »Hitlerjunge Quex« machte beim OSS gewissen Eindruck, wie ihn Edmond L. Taylor wissen ließ, der sich bei dem Geheimdienst für »psychological warfare« zuständig zeigte.<sup>432</sup> Taylor war 1941 im britischen Propagandazentrum Woburn Abbey in Bedfordshire in die Techniken der *black propaganda* eingeweiht worden und, wie auch sein Chef Donovan, von deren Effektivität und Notwendigkeit überzeugt.<sup>433</sup> Taylor sei sich bewusst gewesen, so Mauch, dass die Anwendung subversiver Propaganda am Ethos der Demokratie rührte. Aber gleichzeitig habe er geglaubt, dass sich eine »offene Gesellschaft« wie die USA eben gegen die aggressive Propaganda der Nazis schützen musste, was seiner Meinung nach nur durch die Übernahme der psychologischen Waffen des Gegners möglich war: »Um eine gefährdete Demokratie »zu retten«, waren für ihn »alle Mittel demokratisch.«<sup>434</sup> Angesichts seines vorigen Engagements und der Überzeugung, unbedingt demokratisch und kulturpsychisch verträglich zu agieren, könnte es zunächst erstaunen, dass Bateson mit Taylor und auch Donovan diesbezüglich bald auf einer Wellenlänge lag. Aber außerhalb der USA und im Verborgenen sowie in einer Gruppe, in der alle ähnlich dachten, fiel es wahrscheinlich leichter, die Werte abzustreifen, die in der Heimat noch galten. Als Mead sich im Juli 1943 nach England begab, blieb Bateson zunächst in New York und arbeitete an den anthropologischen Fernanalysen. Aber es drängte ihn zu diesem Zeitpunkt, mehr zu tun, »he was determined to go in at the deep end.«<sup>435</sup> Ab Mitte 1943 begann das OSS in Washington, D.C., und New York Agenten für sog. *Morale Operations* (das bedeutete u.a. *black propaganda*) zu trainieren. Bateson unterrichtete Agenten in der Hauptstadt für solche Einsätze in Fernost, wobei er auf das anthropologische Material zurückgriff, das er u.a. mit Mead erarbeitet hatte. Die Abteilung für Research and Analysis (R&A) des OSS beschäftigte zwar eine Reihe von Historikern und Politikwissenschaftlern. Für den Einsatz im Feld aber wurden Anthropologen als besonders fähig betrachtet. David Mandelbaum eröffnete im Juli 1943 eine Abteilung für das OSS in Dehli. Cora Du Bois leitete ab 1944 die R&A-Abteilung in Kandy, Ceylon.<sup>436</sup> Zunächst nach Dehli beordert, kam Bateson schließlich

---

431 Vgl. Howard: Margaret Mead, S. 231.

432 Vgl. Edmond L. Taylor an Bateson, 16. Juni 1943, Mead Papers, O6/6.

433 Vgl. Mauch: Schattenkrieg gegen Hitler, S. 88.

434 Ebd., S. 89.

435 Mandler: Return from the Natives, S. 157.

436 Vgl. ebd., S. 158.

via Washington, D.C. nach Kandy.<sup>437</sup> Weil seine Vorgesetzten ihn anfänglich nicht für geeignet hielten, *Morale Operations* im Feld auszuführen, trainierte er zunächst andere Agenten und arbeitete theoretisch an Methoden schwarzer Propaganda.<sup>438</sup> In Kandy verdiente Bateson sich bald den Respekt seiner Kollegen. Gegen Ende 1944 durfte er sich einer OSS Field Unit anschließen und war Leiter einer *Morale Operation* in den Bergen von Arakan in Burma, wo die Briten gegen die japanische Besatzung kämpften. Bateson ersann Methoden, die dazu gedacht waren, die Moral der Gegner zu (zer-)stören.<sup>439</sup> Dabei spielte das Konzept der symmetrischen Schismogenese für seine Überlegungen eine

---

437 Vgl. H. S. Krider (Chief of Civilian Personnel Branch) an Bateson, 15. Februar 1944, The U.S. National Archives and Records Administration (im Folgenden: NARA) Entry RG 224/Box 0042.

438 Vgl. Mandler: *Return from the Natives*, S. 158f.

439 Neben diesen Psychotechniken kam Batesons anthropologische Expertise auch in seinen Erwägungen zur Reform des britischen Kolonialreichs zum Ausdruck. Er plädierte im November 1944 in einem Bericht an das OSS für ein »verbessertes« Kolonialsystem, wobei sich seine Überlegungen insbesondere auf die Kommunikation zwischen den Natives und den Kolonialherren sowie die Delegation von Macht bezogen. Dabei bemühte Bateson auch den *Culture-and-personality*-Ansatz, wenn er etwa vorschlug, dass die Briten ihr Kolonialsystem verbessern könnten, wenn sie sich weniger wie »rigid British parents« und mehr wie »nurturing American parents« verhielten. Price: Gregory Bateson and the OSS, S. 381. In einem Brief legte er Mead die Analogien zwischen der britischen Kolonialherrschaft und britischen bzw. amerikanischen Familienstrukturen dar. Während für die englischen Eltern ein Modell für das Verhalten des Kindes vorleben wollten, hätten die amerikanischen Eltern eher die Rolle von Zuschauern, welche die Leistungen ihres Kindes bewundern. Die amerikanische Familienstruktur leite das Kind zur Unabhängigkeit und Selbständigkeit an, das englische »pattern« hingegen würde das Kind in vollständiger Abhängigkeit von den Eltern belassen und erst eine Institution wie die »boarding school« könnte die Kinder dann zur Selbständigkeit anleiten. Mead würde sich doch bestimmt an seine, Batesons, Voraussage erinnern, dass die Briten als Kolonialisten die »complete responsible-parental attitude towards native people« einnehmen würden und sich immer als ein beispielhaftes Modell für Verhalten betrachteten. Daher könnten sie aber auch nie die Kolonie ihre Unabhängigkeit lernen lassen. Bateson erkannte in dem kolonialen Verhalten der Briten ein *positive feedback*: »Well – it's tragic, heartbreaking, to watch the relations between the responsible, model Englishman and the Indians with whom he works in his office. He just dare not delegate responsibility and they just dare not take it upon themselves – a self-propagating vicious circle. Built into the notion of white prestige is the notion that we are here to show the Indian how to behave and how to govern. And the act of showing him is dignified and the Englishman feels that he is doing his duty by the Indian and at the same time is not being as domineering as he would be if he ordered

wichtige Rolle. Diese war z.B. für eine Form der *black propaganda* relevant, bei der Bateson eine japanische Radiostation simulierte. Er funkte mit Hilfe von Übersetzern übertriebene Kriegspropaganda in Burma und Thailand, um die »enemy intelligence«<sup>440</sup> zusammenbrechen zu lassen.<sup>441</sup> »We listened to the enemy's nonsense and we professed to be a Japanese official station. Everyday we simply *exaggerated* what the enemy was telling people.«<sup>442</sup> Die psychische Bekämpfung des Feindes sollte aber noch drastischer werden. Mary Catherine Bateson berichtet in der Biografie über ihre Eltern befremdliche Beispiele. Ihr Vater habe gemeinsam mit einem Freund, Jim Mysbergh, die Idee entwickelt, dass die Moral der Japaner zerstört werden könnte, indem man die kremierte Asche japanischer Soldaten mit entsprechenden Begleittexten und »Gebeten« über Japan mit einem Fallschirm abwirft. Als sich tatsächlich die Gelegenheit ergab, weil ein ertrunkener japanischer Pilot dort angeschwemmt wurde, wo Batesons Einheit stationiert war, habe es Probleme bei der Einäscherung der Leiche gegeben und schließlich habe die U.S. Air Force sich geweigert, das Unternehmen umzusetzen.<sup>443</sup> – Was Bateson in den letzten Kriegsmonaten konkret gemacht hat, und wo er sich genau aufhielt, ist bis heute nicht klar. Mandler hält es für möglich, dass er sich einer unabhängigen *Morale Operations*-Einheit namens »Gold Dust« angeschlossen hatte, die sich darauf besann, die japanische Kapitulation im Norden Burmas durch schwarze Propaganda herbeizuführen. Was auch immer Bateson gemacht habe, resümierte Mandler, »its effects on his own morale were not so good«.<sup>444</sup>

---

the Indian to do the job while he sat by and watched.« Bateson an Mead, 1. Juni 1944, Mead Papers, A1/2.

440 Yans-McLaughlin: Science, Democracy, and Ethics, S. 202.

441 Vgl. Howard: Margaret Mead, S. 241.

442 Gregory Bateson, zit.n. Lipset: Gregory Bateson. The Legacy, S. 174.

443 Vgl. Bateson, M. C.: With A Daughter's Eye, S. 38. Eine andere Episode habe sich in Burma (heute Myanmar) abgespielt, wo sie versucht hätten, den Irrawaddy rot einzufärben, um so die Illusion der Erfüllung einer lokalen apokalyptischen Prophezeiung zu erschaffen. Bateson gab aber an, dass diese Geschichte möglicherweise nur ihrer eigenen kindlichen Imagination entstammte. Vgl. ebd. Bis auf die Farbe stimmte diese Geschichte tatsächlich. Bateson wollte den Fluss gelb einfärben, weil diese Farbe für die Burmesen das Ende der japanischen Besatzung signalisierte, wie Bateson auf einem seiner *field trips* in Erfahrung gebracht hat. Er bekam auch die Erlaubnis, nur scheiterte das Vorhaben schließlich an der Umsetzung: Das Färbemittel versank einfach im Fluss, ohne Spuren zu hinterlassen. Vgl. Price: Anthropological Intelligence, S. 239.

444 Vgl. Mandler: Return from the Natives, S. 160.